

dem Vater, wie er besonders durch seine vielen Räubergeschichten und durch das unfreundliche Wesen seiner Schulkameraden nach und nach auf den Verdacht gekommen sei, man traue seinem Vater Böses zu; wie er kürzlich ein Schwert in der verschlossenen Kammer gesehen, und wie er heute, als die Schuljungen ihm die Räubergeschichte zugesteckt, gedacht habe, sein Vater könne wirklich an dem Verbrechen schuldig und in Gefahr sein.

„Und das hast du von deinem Vater geglaubt?“ fragte dieser noch einmal tief traurig.

„O Vater, verzeih!“ bat reuevoll der Knabe, „aber sieh, ich habe manches nicht verstanden, und . . .“

„Sei nur ruhig, Siegmund!“ sagte der Vater ohne Unwillen; „ich weiß, du hast auch viel entbehrt. Nun schlafe du in Ruhe! Dein Vater ist kein Verbrecher und nicht in Gefahr, morgen sollst du alles erfahren.“ Und Siegmund schlief bald ein, obgleich er sich nicht denken konnte, was er denn erfahren sollte. Der Vater hat nicht viel geschlafen in dieser Nacht.

Was der Vater war.

Siegmund wachte früh am Morgen auf; der Vater stand angekleidet an seinem Bett, aber er sah nicht zornig und nicht finster aus. „Zieh dich an, Siegmund, und komm mit!“ sagte er ruhig. Siegmund machte sich fertig und folgte dem Vater mit geheimem Herzklopfen. Er ging hinauf in die verschlossene Stube, die der Vater nun öffnete. Die Läden waren schon offen und das helle Morgenlicht fiel an die Wand, an der das